

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 3

Illustration: "Macht es dir etwas aus, wenn ich [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

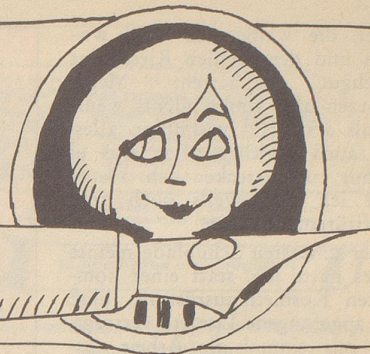
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Uns gewünscht ...!

Sie wissen es ja jetzt einmal mehr: man bekommt kaum je zu Weihnacht oder zum Geburtstag das, was man wirklich haben möchte. Auch im günstigsten Fall, da wo man gefragt wird, ist es selten «genau das».

Wer etwa krank und kraftlos «darnieder liegt», wie man das so schön nennt, dem schenken gute Menschen gern recht schwere und dicke Bücher, die er selbst in gesunden Tagen nur mit Schwierigkeiten manipulieren könnte. «Du hast doch jetzt so schön Zeit.»

Und die Handschuhe, die der Papi uns schenkt, sind sehr schön und lang und geschmeidig und sehr teuer, und die Mutter hätte halt gar zu gern kurze und wollgefüllte gehabt, auch wenn sie billiger sind.

Die Schenker meinen es natürlich gut. Durchs Band weg. Etwa mit Ausnahme meiner Freundin Anita, die meinem ohnehin geräuschvollen Dreijährigen damals eine große und klangvolle Trommel schenkte. Diese Trommel bearbeitete er monatelang und ich saß an der Schreibmaschine und heulte manchmal beinahe vor Verzweiflung, denn ich bin nicht von Basel. Die Nachbarn reklamierten. Sie reklamierten bei mir, statt bei meinem Söhnchen aktiv einzugreifen und eventuell die Trommel zu beschlagnahmen. Diese Trommel war unerhört solid, obgleich das Kind viel übte drauf, und ich in den Pausen zwischendurch das Instrument mit einem nicht übermäßig stumpfen, harten Gegenstand bearbeitete. Es nützte alles nichts. Die Anita liebt erstklassige Qualität. Jedenfalls gelang es dem Büblein, das Instrument erst nach Monaten zu demolieren. Aber da hatte ich bereits eine Neurose, derweil Anita friedlich in ihrer stillen Junggesellenwohnung saß. Kunststück, wenn die Leute immer sagen, sie schreiben viel besser als ich.

Natürlich gibt es auch andere Geschenke, das heißt es gäbe sie, aber man bekommt sie nicht. Zahlreich, allzu zahlreich sind die Mütter, die da flehen: «Hört doch mit dem Gebastel auf. Versprecht mir als Geschenk lieber, daß ihr die Türen nicht so zuknallt, die Schuhe abputzt, meine Schreibmaschi-

ne in Frieden laßt, meine Kugelschreiber nicht alle verschleppt usw. Das wären Geschenke!» Und vom Papi erbitten sie, daß er rechtzeitig berichtet, wenn er nicht zum Essen kommt, oder, daß er es anmeldet, wenn er Leute zum Znacht bringt.

Das wären so ein paar Beispiele von Geschenken, die herrlich wären und dazu erst noch nichts kosten. Aber wer bekommt die schon!

Ich habe nach der Weihnacht bei einer Freundin etwas Wunderschönes gesehen, das wir beide andächtig bewunderten: ihre erwachsene Tochter hatte ihr ein altes, fürchterlich zerfleddertes Adreß- und Telefonbüchlein hinter ihrem Rücken gelegentlich weggenommen und durch ein neues ersetzt, in das sie sämtliche Namen, Adressen und Telefonnummern (und zwar eben die abgeänderten) schön sauber übertragen hatte. Und ich selber hatte von einer andern Freundin Küchenhandschuhe bekommen, von denen ich gedacht hatte, sie seien nur den Ameri-

kanerinnen vorbehalten, nämlich nicht gehäkelte, sondern dicke, mehrschichtige, bunte und erst noch leicht waschbare, mit denen sich selbst ungeschickte Leute nicht die Hände an den Gratinplatten verbrennen können.

Nun, das wären keine allzu teuren Geschenke, aber dafür brauchbare und herrliche. Aber wem fällt so etwas schon ein?

Ich selber schenke meist unbrauchbare, weil ich mir sage, die andern hätten sich die Leute ja schon längst selber gekauft. Das ist eine idiotische Fehlkalkulation. Grad so kleinere Sachen kauft man sich nicht. Man nimmt sich bloß vor, sie zu kaufen, wenn man das nächste Mal in der Stadt ist.

Im übrigen neigt man, je älter man wird, desto mehr, zum Konsumierbaren. Etwa zu einer Flasche guten Weines. Ich weiß, «es gibt sinnvollere Geschenke», aber nicht so viele bessere. (Zur Besserung mahnende Zuschriften bitte ich für dies eine Mal zu unterlassen.)

Und auch sonst: zu dieser Weih-

nacht hat mir eine Freundin den besten Früchtecake gemacht, den ich je gegessen habe, und außerdem den größten. Er konnte selbst von meiner gefräßigen Familie nicht gebodigt werden. Natürlich kann man auch da sagen, es gebe sinnvollere Geschenke, und auch da muß ich sagen: aber schwerlich bessere.

Natürlich schicke ich nächstes Jahr den Alaska-Seal und das Brillantenarmband nicht zurück, obgleich man sie nicht konsumieren kann. Es lasse sich deswegen niemand entmutigen.

Aber wie gesagt ...

Bethli

Bürokosmetisches

Kürzlich habe ich im Schweizer Fernsehen durch «Tips für Sie» erfahren, was eine gewandte Chefsekretärin alles in der untersten Schublade ihres Schreibtisches aufbewahrt, um sich nach der Arbeit für einen Abend im Theater oder im Konzert – Chefsekretärinnen sind bekanntlich nach Büroschluß immer ins Theater oder in ein Konzert eingeladen – zurecht zu machen, wenn sie nicht mehr Zeit finden, vorher nach Hause zu gehen.

Ich habe nur so gestaunt, was da alles in einer einzigen Schublade Platz hat: Stifte für Lippen und Augen in einer unerschöpflichen Farbenskala, Stifte zum Ueberdecken etwelcher Bibeli, dann natürlich Lacke und Sprays für Haar und Körper. Der Clou war aber, zuletzt zog die gepflegte Sekretärin aus ihrer Schublade noch ein Set dieser neuartigen, heizbaren Bigoudis hervor. Eine halbe Stunde vor Arbeitsschluß werden nun diese Lockenwickler vorgewärmt und das Haar anschließend aufgewickelt, so daß die Chefsekretärin nach Feierabend so aussieht, als ob sie direkt vom Coiffeur und Kosmetikinstitut käme.

Wenn ich nun an meine eigene Bürozeit zurückdenke, werde ich direkt melancholisch: Ich trug dort immer eine dieser weißen, baumwollenen Ärmelschürzen mit den nach jeder Wäsche immer mehr gelblich werdenden großen Beinknöpfen, die es heute auch nicht mehr gibt. Ich bewahre noch einige Exemplare als Souvenir in meiner Nähschachtel auf. Es gab damals auch noch keine Wasch-

